

9. Konzept Gesundheitsförderung und Prävention

Postulat Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon), Andreas Daurù (SP, Winterthur), Lorenz Schmid (Die Mitte, Männedorf), Jörg Kündig (FDP, Gossau) vom 12. April 2021

KR-Nr. 110/2021, Entgegennahme, Diskussion

Ratspräsidentin Silvie Matter: Der Regierungsrat ist bereit, das Postulat entgegenzunehmen. Susanna Lisibach hat an der Sitzung vom 31. Mai 2021 Antrag auf Nichtüberweisung des Postulats gestellt. Der Rat hat zu entscheiden.

Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon): Sport ist Mord! Um zur Ernsthaftigkeit zurückzukehren: «Sport ist Mord», das soll Churchill (*Winston Churchill, britischer Premierminister*) gesagt haben und damit teilweise recht erhalten. So zeigen aktuelle Studien, dass ab einer sportlichen Aktivität von zirka neun Stunden pro Woche das Risiko für Herzinfarkte im Vergleich zu einer Stunde Sport signifikant erhöht ist.

Je länger ich Medizin studiere, desto fester bin ich der Überzeugung, dass sich die Medizin in Zukunft nicht an der Heilung von Krankheit, sondern an der Verhinderung von Krankheit und der Stärkung der Gesundheit orientieren sollte. Jeder in die Prävention investierte Franken zahlt sich mindestens achtfach aus. Gemäss einer Studie des BAG (*Bundesamt für Gesundheit*) ergibt ein in die Alkoholprävention investierter Franken einen Return on Investment von 23 Franken, bei der Tabakprävention sind es sogar 42 Franken. Die Prävention bietet also eine Grundlage, um langfristig Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien einzusparen. Leider wusste die Gesundheitsdirektorin (*Regierungsrätin Natalie Rickli*) in der Budgetdebatte 2019 nicht, was sie mit mehr Geld in der Prävention machen soll, da kein Konzept dafür vorläge. Mit diesem Postulat sollen diese Grundlagen geschaffen werden. Die Grundlagen sollen evidenzbasiert und kosteneffizient ausgearbeitet werden – da mache ich mir bei unserer Gesundheitsdirektorin auch keine Sorgen. So wäre es zum Beispiel möglich, bis zu 90 Prozent der Herzinfarkte bei Männern und sogar 94 Prozent der Herzinfarkte bei Frauen zu verhindern, wenn die beeinflussbaren Risikofaktoren kontrolliert werden. Diese Risikofaktoren sind: erhöhte Blutfettwerte, Zuckerkrankheit, Übergewicht, vermehrter Bauchumfang, Rauchen – und dabei kommt es nicht gross darauf an, ob sie täglich eine oder zwanzig Zigaretten täglich rauchen, also besser ganz aufhören –, Bewegungslosigkeit, ungesunde Ernährung, negativ konnotierter Stress, zum Beispiel durch Lärm verursacht, und Bluthochdruck. Also sehr viele Faktoren, die jede und jeder von uns mit genügend Gesundheitskompetenz positiv beeinflussen könnte. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Susanna Lisibach (SVP, Winterthur): Der Regierungsrat hat bereits in seinem letzten Legislaturziel die Prävention und Gesundheitsförderung festgelegt. Das ist ja so weit in Ordnung. Aber die Forderungen dieses Postulats lehnt die SVP-Fraktion

ab, denn wir sind der Meinung, dass dieses Postulat eine unnötige Verwaltungsbeschäftigungsaktion ist, da es schon diverse Regierungsratsbeschlüsse zu diesem Thema gibt. Des Weiteren folgt in dieser Legislatur eine Totalrevision des Gesundheitsgesetzes, das unter anderem auch das Thema «Gesundheitsförderung und Prävention» beinhaltet.

Jeder weiss, dass die Benützung des ÖV ohne gültiges Billett verboten und strafbar ist. Trotz diverser Kampagnen und Plakaten in jedem öffentlichen Verkehrsmittel, bei denen darauf hingewiesen wird, dass es unfair ist, wirtschaftlichen Schaden verursacht und strafrechtlich verfolgt wird, wird es trotzdem gemacht. Wie man mit seiner Gesundheit umgeht, wird nicht strafrechtlich verfolgt und ist jedem selbst überlassen. Es gibt bereits diverse Kampagnen und Informationen bezüglich Ernährung, Bewegung, BMI (*Body Mass Index*), Love Life, Alkohol, Rauchen et cetera. Es gab noch nie so viele Diäten, Diätpulverchen und unglaubliche Diätversprechen wie heute. Trotzdem gibt es immer mehr übergewichtige Menschen.

Wir hatten das Vergnügen auf Zigarettenschachteln Raucherlungen, Kehlkopfkrebs und andere abschreckende Bilder zu betrachten. Der einzige Wirtschaftszweig, der wahrscheinlich davon profitiert hat, waren die Hersteller von Zigarettenschachtelummüllungen. Raucher und Neuraucher gibt es immer noch. Alkohol schädigt unter anderem die Leber. Jeder weiss das. Trotzdem werden weiterhin alkoholische Getränke konsumiert, was im Übermass ungesund ist.

Dass sich der Staat in Sachen Gesundheit einmisch, fängt ja bereits im Kindergarten an. Dort wird den Eltern vorgeschrieben, welchen «Znüni» sie ihrem Kind mitgeben dürfen. Süsses ist tabu – darunter fällt auch die Banane.

Sollte der Kantonsrat in seiner Weisheit zum Entschluss kommen, dieses Postulat zu überweisen, müsste ja richtigerweise ein Monitoring eingeführt werden, also ein Mittel, um zu prüfen und zu belegen, dass die Kampagne genützt hat. Mit anderen Worten: Wie viele Leute haben tatsächlich abgenommen, wie viele Leute rauchen nicht mehr, wie viele Leute trinken nicht mehr und so weiter? Die Kampagne muss eine Wirkung erzielen, die zu beweisen wäre. Wenn Menschen tatsächlich abgenommen haben, nicht mehr rauchen und sich mehr bewegen, könnte es aber schlichtweg auch an der Eigenverantwortung liegen und gar nichts mit einer Kampagne zu tun haben. Es wird nie ein Beweis möglich sein, ob die Kampagne tatsächlich etwas gebracht hat. Glauben Sie wirklich, dass bei einer weiteren Kampagne, die dem Staat zusätzliche Kosten verursacht, der Mensch sein Verhalten verändern wird? So naiv und weltfremd kann niemand sein. Die SVP-Fraktion lehnt dieses Postulat ab.

Nicole Wyss (AL, Zürich): Sich selbst Sorge zu tragen, soll gelernt sein. Dies hat Prävention und Gesundheitsförderung zum Ziel, Menschen zu befähigen, sich Sorge zu tragen.

Die berechtigten Fragen, die sich bei Präventionsmassnahmen stellen, sind erstens, werden die jeweiligen Zielgruppen erreicht und greifen die Massnahmen? Und zweitens, lohnen sich die getroffenen Massnahmen? – also, die Kostennutzenfrage. Sie haben das eben schon angesprochen, Kantonsrätin Lisibach. Es ist

unbestritten nicht einfach, die ökonomischen Auswirkungen von Prävention und Gesundheitsförderung aufzuzeigen, da Eventualitäten mitspielen und Auswirkungen häufig verzögert sichtbar werden. Vermutlich sind sie aus diesem Grund auch eher selten untersucht. Es gibt aber Methoden und es gibt Kennzahlen; unmöglich ist es also nicht. Die von den Postulanten erwähnten Studie des BAG aus dem Jahr 2010 ist nur ein Beispiel dafür. Die gezielte Prävention, die bei den Menschen ankommt, ist ein wirksamer Hebel, um die Kosten des Gesundheitswesens zu senken. Davon ist die Alternative Liste überzeugt, eben diese Kosten, die seit Jahren steigen und uns allen grosse Sorgen bereiten.

Die Wichtigkeit von Prävention und Gesundheitsförderung wurde erkannt. So sind in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr Projekte sichtbar durchgeführt worden. Ich denke da zum Beispiel an die Unfallverhütung, die Suchtprävention, Kampagnen zur Verbesserung der psychischen Gesundheit, die gerade jetzt von äusserster Brisanz ist, der Versuch der Enttabuisierung und Verhinderung von Suiziden, aber auch die Wichtigkeit von gesunder Ernährung und genügend körperlicher Bewegung.

Das 20-jährige Konzept «Gesundheitsförderung und Prävention im Kanton Zürich» ist ein gutes Konzept, aber es ist 20 Jahre alt. Die im Konzept prominent erwähnten 21 Gesundheitsziele der WHO (*Weltgesundheitsorganisation*) zum Beispiel formulieren allesamt Ziele, die sich bis in die Jahre 2005, 2015, 2020 verbessern sollten. Eine Überarbeitung ist also wirklich nicht zu viel verlangt. Die Grundlagen stehen. Der demografische Wandel wie auch neue medizinische Erkenntnisse sollen und müssen eingearbeitet werden.

Auf die Fragestellung, ob die Zielgruppen erreicht werden und die Massnahmen greifen, möchte ich noch im Speziellen eingehen: Gesunde Ernährung und genügend Bewegung wird mittlerweile schon in den Schulen ausführlich vermittelt – dies auch nicht erst seit gestern. Aber warum bleibt das Resultat eher dürftig? Viele Leute haben dringlichere Sorgen. Das Überleben von heute ist wichtiger als das Leben von morgen. Seit über 100 Jahren ist bekannt und inzwischen unbestritten, dass arme Leute häufiger erkranken und zehn bis fünfzehn Jahre früher sterben als reiche. Ebenso unbestritten ist der positive Einfluss der Bildung auf das Einkommen und somit auf die Gesundheit. Die Berücksichtigung dieser beiden sozioökonomischen Merkmale ist die unabdingbare Voraussetzung für eine wirksame Umsetzung präventivmedizinischer Massnahmen.

5,7 Prozent der Zürcher Bevölkerung wird als arm bezeichnet – nimmt man die SKOS-Richtlinien (*Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe*) als Richtwert – Armutsgefährdete sind hier nicht eingerechnet. Menschen in prekären Anstellungsverhältnissen verdienen meist zu wenig für eine gesunde Ernährung und haben oft weder Zeit noch die Motivation für Freizeitsport. Existenzängste machen nicht nur krank, sie verhindern auch eine erfolgreiche Prävention. Dafür verantwortlich ist nicht primär das Gesundheitswesen. Es sind politische Entscheide im Sozialversicherungsrecht, im Arbeitsrecht, in der Landwirtschaftspolitik und so weiter, die Menschen in prekäre Lebensumstände zwingen. Aus diesem Grund fordert die

AL, dass gesundheitsrelevante Aspekte bei allen politischen Entscheidungen mit- einbezogen werden. Auch dies soll Teil der Gesundheitsförderung und Prävention sein. Die Alternative Liste unterstützt das Postulat. Tun Sie es uns gleich.

Claudia Hollenstein (GLP, Stäfa): Komplex, notwendig, verzögerte Wirkung, nicht, dass wir von falschen Tatsachen ausgehen. Es existiert ein Konzept «Gesundheitsförderung und Prävention im Kanton Zürich»; es ist quasi 20 Jahre alt. Deshalb eine Feier zu veranstalten, erscheint uns hier nicht sinngebend. Komplexität veranlasst den Menschen, oftmals die Finger davon zu lassen. Wenn der Nutzen schwierig zu messen, vielleicht erst verzögert positiv in Erscheinung tritt, Ursachen und Wirkung auf den ersten Blick keinen direkten Zusammenhang ergeben, dann ist es eben komplex.

Natürlich gibt es Studien, die aufzeigen, wie präventive Massnahmen sich positiv auf die anwendenden Menschen auswirken. Allerdings sollen Konzepte nicht für die Schublade erstellt werden, und das bereitgestellte Geld aufgrund datenbasierter Informationen und anhand der Studienergebnisse am richtigen Ort seine Entfaltung erhalten. Bald 20 Jahre nach dem Bericht «ökonomischer Nutzen und Kosten populationsbezogener Prävention und Gesundheitsförderung» erscheint es an der Zeit, eine aktuelle, den gegebenen Lebenssituationen der Menschen Rechnung zu tragenden Evaluation Raum zu geben – aus unserer Sicht eine notwendige Handlung. Gesundheitliches Verhalten oder eben nicht ergibt immer ein Resultat in die eine oder andere Richtung. Sich mit der eigenen Gesundheit auseinanderzusetzen, Fehlverhalten zu erkennen und zu verändern, benötigen Einsicht, Wahrnehmung und vor allem auch Wille. Schnelle Resultate sind eher Mangelware. Verhaltensänderungen benötigen Zeit, Ausdauer und das Wissen darum, wie dies anzugehen und umzusetzen ist. Die Wirkung stellt sich also somit verzögert ein. Unsere demografische Entwicklung, neue medizinische Erkenntnisse, das Verhalten der Menschen in Bezug auf ihre persönliche Gesundheit, ihre persönliche Sensibilität dazu und das Benutzen gesundheitlicher Institutionen lassen eine aktuelle Ausarbeitung eines Konzepts zu Gesundheitsförderung und Prävention nicht nur zu, sie ist wichtig und sie soll angegangen werden. Sie ist komplex, aber nötig und hat überhaupt nichts mit Naivität zu tun, liebe SVP. Die GLP-Fraktion überweist das Postulat.

Andreas Daurù (SP, Winterthur): Die hohen Gesundheitskosten waren auch heute Morgen wieder ein grosses Thema. Eigentlich handelt es sich bei diesen hohen Gesundheitskosten meistens um sogenannte Krankheitskosten, Kosten also, die für die Heilung und die Pflege anfallen, wenn wir krank werden und ins Spital oder in eine ambulante Behandlung gehen. Was kosten uns all die Bemühungen, gesund zu bleiben? Was kostet uns die Fähigkeit, sich im privaten Alltag gesundheitsförderlich zu verhalten beziehungsweise Kenntnis davon zu haben, was ich tun muss, um gesund zu bleiben, wie ich das beeinflussen kann? Dazu gibt es Zahlen vom Bundesamt für Statistik: 45 Prozent der Gesundheitsausgaben pro Einwohner in der Schweiz, die sind kurativ, also für die Heilung, dazu kommen 20 Prozent für die Langzeitpflege, über 20 Prozent für Gesundheitsgüter und sage

und schreibe ganze 3 Prozent für die Prävention und die Gesundheitsförderung. Das ist erschreckend, nicht zuletzt, weil wir wissen, dass gerade die nicht übertragbaren Krankheiten – es steht auch so in der Postulatsbegründung – für mehr als vier Fünftel der Gesundheitskosten verantwortlich sind. Hier können wir mit unserem eigenen Bewusstsein und gesundheitsfördernden Verhalten viel bewirken. Dazu kommen noch die aktiven Präventionsbemühungen, Aktionen und Kampagnen. Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Evaluationen, Studien und Meta-Analysen, die belegen, dass Massnahmen im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention wirksam sind, wenn sie richtig umgesetzt werden. Dazu gehören zum Beispiel Massnahmen zur Verhinderung von Übergewicht bei Kindern, für ein gesundes Arbeitsumfeld, zur Sturzprävention im Alter und nicht zuletzt bei Prävention von psychischen Belastungen und Erkrankungen. Gerade diese werden uns in Zukunft auch immer mehr beschäftigen, menschlich, sozial und volkswirtschaftlich. Es geht also weit über irgendwelche Plakatkampagnen hinaus. Und nein, die Prävention hat nichts mit staatlicher Bevormundung bezüglich unserer Lebensweise zu tun. Gesundheitsförderung kann sogar Spass machen; sie kann uns zum Beispiel bewusster geniessen und wahrnehmen lassen, beispielsweise beim Essen.

Nochmals kurz ein Abstecher in die Gesundheitskompetenz. Um diese steht es nämlich in der Schweiz nicht sehr gut: Lediglich jede zehnte Person in der Schweiz hat eine ausgezeichnete Gesundheitskompetenz, bei etwas mehr als einem Drittel der Bevölkerung ist die Gesundheitskompetenz noch knapp ausreichend und bei rund 45 Prozent bereits problematisch. Das bedeutet, dass ein grosser Teil der Bevölkerung in diesem Land von ihrer eigenen Gesundheit, von ihrem eigenen Körper und ihrer Psyche wenig Kenntnis hat. Das führt sehr wohl zu einer Kostenentwicklung im Gesundheitswesen. Noch eine Bemerkung zur SVP, die die Diskussion verlangt hat. Gesundheitskompetenz fördert sogar die Eigenverantwortung, ganz wichtig aber ist eben das Wissen über die eigene Gesundheit, über den eigenen Körper und über die eigene Psyche.

Ein in diesem Postulat gefordertes Konzept kann also für den Kanton Zürich und seine Bevölkerung in vielerlei Hinsicht ein grosser Gewinn sein, eine gesunde Bevölkerung mit hoher Lebensqualität und hoher Lebensfreude sowie eine mögliche Dämpfung der Gesundheitskosten mittelfristig. Dieses Postulat ist für alle hier in diesem Saal und für die ganze Bevölkerung ein Gewinn. Unterstützen Sie es.

Bettina Balmer-Schiltknecht (FDP, Zürich): Ich springe kurzfristig für meinen mitunterzeichnenden Kollegen Jörg Kündig ein. Das Thema interessiert mich natürlich auch, denn ich habe mich bereits 2019 in einer Anfrage (KR-Nr. 417/2019) erkundigt, wie es denn um die Effizienz von Präventionsmassnahmen im Kanton Zürich stehe und ob das überprüft werde, zumal mir eine Studie vom Bund bekannt war, was allerdings auch schon mehr als zehn Jahre her ist, in der man den Effekt der Gesundheitsprävention versucht hat zu beurteilen. Damals wurde in der Antwort des Regierungsrates festgehalten, dass die Wirkung von

Prävention schwierig zu beurteilen sei und entsprechend nicht abschliessend beurteilt werden könne. Gleichzeitig wurde auch festgehalten, dass 0,35 Prozent des Budgets an die Prävention gehen. Das tönt nach sehr wenig, aber konkret handelt es sich doch um etwas mehr als sieben Millionen Franken. Damit dieses Geld auch sinnvoll eingesetzt werden kann, ist also ein Präventionskonzept wünschenswert. Auf der Suche nach einem Konzept des Kantons Zürich habe ich einmal einen Bericht aus dem Jahr 2004 gefunden. Das ist schon ziemlich lange her. Aus all diesen Gründen und vor allem auch, weil Prävention medizinisch gesehen wirklich sinnvoll ist und mittels Prävention Gesundheitskosten reduziert werden können, wird auch die FDP dieses Postulat überweisen. Sinnvollerweise würde sich das Konzept dann an die Präventionsstrategie des Bundes anlehnen, zumal auch dort rund 20 Millionen Franken jährlich ausgegeben werden.

Auch aus dem Spitalalltag kann ich bestätigen, dass das Wissen zur Gesundheit definitiv erhöht werden muss und die Prävention nicht früh genug ansetzen kann. Andreas Daurù hat vorher die Zahlen zur Gesundheitskompetenz genannt. Es ist wirklich wahr, so kann die Eigenverantwortung der Gesundheit in allen Altersstufen gefördert werden. Mir persönlich ist das Gesundheitswesen bei Kindern ein grosses Anliegen. Gerade da orte ich deutlichen Optimierungsbedarf. Es wäre zum Beispiel denkbar, dass an den Schulen nicht nur Prävention im Unterricht vermittelt wird, sondern vielleicht zum Beispiel einmal pro Jahr ein richtiger Gesundheitstag stattfindet. Dafür könnte beim Präventionskonzept auch mit der Bildungsdirektion zusammengearbeitet werden. Wie bereits erwähnt, wäre es weiter wünschenswert, dass dieses Präventionskonzept nicht nur erstellt und umgesetzt wird, sondern auch im Rahmen des Möglichen überprüft wird, ob das erstellte Konzept sich wirklich positiv auf die Gesundheit der Zürcherinnen und Zürcher auswirkt. Hier könnten allenfalls die Hochschulen unterstützend mitwirken.

Zusammengefasst: Es gibt viele gute Gründe, die Prävention und Gesundheitsförderung zu verbessern. Deshalb wird die FDP mit Überzeugung dieses Postulat überweisen.

Josef Widler (Die Mitte, Zürich): Ich bin bereits über 30 Jahre in der Prävention tätig. Es ist tatsächlich so, die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung ist durchaus ausbaufähig. Das hat allerdings nichts mit der kurzen Halbwertszeit des medizinischen Wissens zu tun, denn die Dinge, die wichtig sind in der Prävention, kennt man schon lange. Man weiss, Übergewicht, Magersucht, Bewegungsarmut, aber auch riskante sportliche Aktivitäten, Alkohol und Nikotinabusus, Drogenkonsum und Arzneimittelmisbrauch, Fehlverhalten im Verkehr, ungeschütztes Sonnenbaden, ungeschützter Geschlechtsverkehr et cetera – alles seit Jahren bekannte Tatsachen. Das Problem ist eben, dass die meisten dieser vorbeugenden Massnahmen Verzicht bedeuten, und Verzicht ist nicht besonders cool. Man tut sehr gern etwas für die Gesundheit, wenn es ohne Anstrengung geht. Ein aktuelles Beispiel ist das Abnehmen mit Ozempic; eine Spritze pro Woche und die Kilos gehen weg. Das Problem: Nach dem Absetzen kommt der Hunger wieder und so auch die Kilogramme. Es ist sicher richtig, die Bevölkerung in Kampagnen immer

wieder auf diese Themen hinzuweisen. Es ist auch sinnvoll für jene, die die Ratschläge befolgen, da ihre Lebensqualität verbessert sich. Auch die Motivation für einfache Vorsorgeuntersuchungen wie zum Beispiel das regelmässig Abtasten der Brust durch die Frau, die Darmkrebsvorsorge, das Messen von Blutdruck und Blutzucker sind kostengünstig und effektiv. Aber: Prävention spart keine Kosten. Prävention kann zwar das Risiko für viele Erkrankungen reduzieren und die Lebensqualität verbessern, aber am Ende des Lebens werden die meisten von uns auch ohne Risikoverhalten krankheitsbedingte Kosten verursachen – auch Sie. Wenn Sie nicht an einem Herzinfarkt oder einer Raucherlunge versterben, werden die wenigsten von Ihnen gesund sterben. Prävention spart Kosten heute, aber sie verschiebt sie auf morgen.

Das Postulat verlangt auch, dass die Regierung den Nutzen auf die Gesundheitskosten aufzeigt. Gerne lese ich ihnen die Definition der Prävention der Gesundheitskostenversorgung vor: «Prävention in der Gesundheitsversorgung fördert und unterstützt die Entwicklung und Etablierung von Gesundheitspfaden entlang der gesamten Versorgungskette für bereits erkrankte Menschen oder Menschen, welche ein erhöhtes Erkrankungsrisiko aufweisen.» Diesen Auftrag, diese Kosten zu berechnen, wird die Regierung nie erfüllen können, auch wenn sie den Finger in die Luft hält. Weil aber Prävention zur höherer Lebensqualität verhelfen kann, unterstützt die Mitte das Postulat.

Urs Wegmann (SVP, Neftenbach): Ich fasse mich kurz. Ich weiss, dass wir Zürcher uns immer für sehr spezielle Menschen halten; das weiss die ganze Schweiz. Doch brauchen wir wirklich alleine für den Kanton Zürich, nur für uns spezielle Erkenntnisse? Ich glaube, das können wir uns wirklich sparen.

Martin Hübscher (SVP, Wiesendangen): Nur eine kurze Replik: Es wurden ganz viele gute Massnahmen angesprochen und Massnahmen, die Sie aber abgelehnt haben. Da bin ich schon erstaunt. Sie haben nämlich eine Massnahme zur Ernährung, die Hauswirtschaft an Mittelschulen, abgelehnt. Die haben wir abgeschafft. Die gibt es nur noch im Langzeit-Gymnasium. Genau dort wollten wir ansetzen. Wir sind weniger für Konzepte, sondern eher für Massnahmen. Herzlichen Dank.

Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon): Erlauben Sie mir noch eine kurze Replik an Frau Lisibach: Es geht uns selbstverständlich nicht um unüberlegte Kampagnen, sondern es geht uns um die Grundlagenarbeit; wo machen Investitionen Sinn und wo nicht. Es geht uns auch darum, die Gesundheitsförderung zu stärken, das heisst, dass die Bevölkerung medizinische Situationen besser einschätzen lernt und sich entsprechend angemessen verhalten kann. Wenn es um die Kosteneffizienz geht, dann müssen Sie nicht mich fragen. Ich verlasse mich da auf die Studien der Experten. Ob die SVP der Wissenschaft vertraut, das kann ich Ihnen nicht beantworten.

Regierungsrätin Natalie Rickli: Ich habe mich gerade gefragt, ob Kantonsratsdebatten mit Regierungsräten auch bei der Gesundheitsförderung einzureihen wären, zumindest hinsichtlich des Wassertrinkens, glaube ich, gäbe es hier Optimierungspotenzial (*Getränke sind im Ratssaal nicht erlaubt*), weil, viel Wassertrinken ist ja gesund – wenn ich mir das zu sagen erlauben darf. (*Heiterkeit*)

Der Kanton und die Gemeinden unterstützen präventive und gesundheitsfördernde Massnahmen zugunsten der Zürcher Bevölkerung. Dieser Auftrag ist im Gesundheitsgesetz festgehalten. Zur Umsetzung der entsprechenden Massnahmen und Projekte hat die Gesundheitsdirektion die Universität Zürich beauftragt, konkret das EBPI, das für die Prävention verantwortlich ist, das Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention. Die Gesundheitsdirektion kennt auch das aus dem Jahr 2004 erwähnte Konzept, das nun tatsächlich schon 20 Jahre alt ist. Das werden wir entsprechend überarbeiten. Das neue Präventionskonzept – das schon mal vorwegzunehmen – soll einem gemeinsamen Verständnis von Prävention und Gesundheitsförderung im Kanton Zürich dienen, indem wir einerseits die gesetzlichen Grundlagen erläutern und die kantonalen Massnahmen in den nationalen gesundheitspolitischen Kontext einbetten. Im Weiteren stellen wir die bestehenden Kernaktivitäten und Programme im Kanton Zürich dar und zeigen auf, wie eng wir zusammenarbeiten und koordinieren mit den verschiedensten Akteurinnen und Akteuren. Hervorzuheben sind insbesondere die beiden kantonalen Aktionsprogramme für Kinder und Jugendliche sowie für das Alter, welche sich den Themen psychische Gesundheit, Ernährung sowie Bewegung widmen. Sie werden mit finanzieller Unterstützung der eidgenössischen Stiftung für Gesundheitsförderung im Kanton Zürich auch umgesetzt. Ein weiteres etabliertes kantonales Programm besteht im Bereich der Suizidprävention, das direktionsübergreifend umgesetzt und weiterentwickelt wird. Ausgehend von der Beschreibung des Ist-Zustandes erläutert das neue Konzept auch die zukünftigen strategischen Leitlinien von Prävention und Gesundheitsförderung im Kanton Zürich. Diese umfassen eine übergeordnete Vision und strategische Ansätze, definieren Themenschwerpunkte; wir halten auch die richtigen und wichtigen Handlungsebenen fest. Einer der konkreten Themenschwerpunkte im neuen Präventionskonzept ist die Stärkung der Gesundheitskompetenz, wie Sie hier schon verschiedentlich angesprochen wurde. Wir sehen darin auch einen wichtigen Beitrag zu einer gesunden Lebensführung, einer wirksamen Krankheitsbehandlung, zu einer gesundheitlichen Chancengleichheit und zur Vermeidung von unnötigen Gesundheitskosten, aber ja Kantonsrätin Balmer, ich glaube, Prävention, das lässt sich nie ganz genau in Franken messen lassen, auch nicht, was es gebracht hat, weil es eine stetige Aufgabe ist. Und ja, man kann auch sagen, warum nehmen wir vielleicht nicht mehr Eigenverantwortung wahr, warum müssen wir, obwohl wir es alle wissen, immer wieder erklären, was wir trinken und essen sollten und wie wichtig es ist, dass wir uns bewegen? Ich sehe als Gesundheitsdirektorin das auch als meine Verantwortung an, hier einen Beitrag zu leisten. Darum hat sich der Regierungsrat auch bereit erklärt, das vorliegende Postulat anzunehmen. Ob Sie es uns überweisen oder nicht, ich habe Ihnen dargelegt: Wir sind ohnehin an der Arbeit.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 104 : 47 Stimmen (bei 0 Enthaltungen), das Postulat KR-Nr. 110/2021 zu überweisen. Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung eines Berichts innert zweier Jahre.

Das Geschäft ist erledigt.